

daher wissen mußten, daß ich um so besorgter sein würde, bald Nachricht zu haben? Ihr letzter Brief ist vom Sonnabend, und heute ist wieder Freitag, fast acht Tage, und ich habe keine Nachrichten. Ist das recht? Ich bitte Sie, mir doch augenblicklich ein paar Worte zu schreiben, wie es Ihnen geht. Von hier weiß ich Ihnen nichts zu sagen als wieder viertägiger ununterbrochener Regen, heute ist es etwas besser, aber noch immer kalt; trotzdem schleichen hier noch immer Leute herum, einige alte Russen, für die ich, wie es scheint, eine Attraktion habe, habe ich Bekanntschaft gemacht,<sup>1)</sup> unter andren Fürst Gortschakoff, Bruder des Ministers, und ich bin förmlich in Erstaunen, welche Sympathien unter den Russen für die Italiener und deren Erfolg und welche noch tiefere Abneigung gegen das österreichische Gouvernement herrscht und wie sie die Anzeichen der Erneuerung der Sainte Alliance mit Mißvergnügen sehen. Die Tochter des Fürsten kommt eben aus Italien, wo sie zwei Jahre zugebracht, hier an und ist ganz enthusiastisch über die Einmütigkeit, Opferwilligkeit aller Klassen und kann nicht genug die Liebenswürdigkeit und Sanfttheit dieses Volkes dabei rühmen; man könne ohne Gefahr, wie sie es gewesen, mitten in den revolutionierten Gegenden sich befinden. Nur ein Schrei des Hasses sei hauptsächlich gegen den Papst, fast noch mehr wie gegen Österreich; dem geistlichen Regiment schrieben sie alle ihre Leiden zu . . .

132.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonnabend und Sonntag [Aachen, 8. und 9. September 1860].

Meine gute Gräfin!

Ich muß Sie doch gleich benachrichtigen, daß es mir seit gestern abend etwas besser geht. Die Schmerzen fangen infolge warmer Umschläge, die ich seit drei Tagen mache, an, etwas nachzulassen. Vielleicht stellt sich doch noch eine Besserung ein. Ich zähle die Tage bis zu unserem Wiedersehen! Gott sei Dank ist heute schon der achte! Ich werde Ihnen wohl nicht mehr nach Wildbad schreiben, da die Briefe ja so lange gehen, aber von Ihnen hoffe ich sicher, nicht nur Antwort auf meinen letzten, sondern auch auf diesen noch zu bekommen.

Vorgestern erhielt ich beifolgenden Brief aus Berlin nachgeschickt, den Sie, um das Nachfolgende zu verstehen, hier erst in die Lektüre einschalten wollen.

<sup>1)</sup> Sic!

Mayer, Lassalle-Nachlass. IV

So lästig mir auch alle solche Dinge an sich sind, so darf man es doch schon wegen des gemeinnützigen Zweckes nicht abschlagen, zumal bei meinen Prinzipien. Überdies ist es mir nicht einmal unlieb, sondern im Gegenteil ganz lieb, insofern ich darin eine Gelegenheit erblicke, mich in Berlin persönlich bekannter zu machen und mein Licht mal etwas leuchten zu lassen. Ich werde also akzeptierend antworten. Nur, was fürchterlich schwer ist, ist gerade für mich die Auswahl des Themas. Sie werden das leicht begreifen. Brugsch hielt z. B. in demselben Verein voriges Jahr eine Vorlesung: „Ein Tag in Kairo.“ Sie fühlen, daß es mir ganz unmöglich sein würde, etwas Derartiges zu liefern. Was ich geben soll, muß etwas Bedeutendes, Eingreifendes, Packendes sein. Aber wie ein solches in dem Zeitraum einer einzigen Vorlesung von anderthalb Stunden — denn länger darf sie doch keinesfalls dauern — abhandeln? Alles hängt also hierbei von der Wahl des Themas ab. Das ist die Hauptsache. Es handelt sich, ein Thema zu finden, bei welchem man in anderthalb Stunden etwas Bedeutendes leisten kann, ein Thema, welches einerseits mit den Zeitideen in Verbindung steht, andererseits für dieses Publikum geeignet ist.

Sie wissen, wie gern ich Sie in solchen Dingen um Rat frage und welchen Wert ich auf den Ihrigen lege. Ich bitte Sie also, mir einige solche Themas vorzuschlagen, nicht eines, da mir das vielleicht grade nicht konveniert. Den Brief bitte ich mir zurückzuschicken, da ich ihn beantworten muß.

Sonntag früh.

Ich erhalte soeben Ihren Brief.<sup>1)</sup> Sie beschwerten sich schon wieder, daß ich Ihnen nicht schreibe, während ich noch jeden Brief am Tage des Empfangs beantwortet und hin und wieder einen überzähligen geschrieben habe. Ich war es, der bis vorgestern, wo ich Ihren chargierten Brief erhielt, in der größten Sorge war! Sie sagen: Ich antworte jetzt immer bloß: c'est ça! Sehen Sie, ich will auch endlich Briefe von Ihnen bekommen und nicht nur immer selber welche schreiben! Will auch welche lesen! Sehen Sie! Mein eignes Interesse zwingt mich dazu. Ich muß auch ein bißchen an mich denken.

Was Sie von den Russen dort schreiben, wundert mich keineswegs und stimmt ganz mit meinen hiesigen Erfahrungen. So sehr ich nämlich auch durch Krankheit, Arbeit und Gleichgültigkeit gegen Menschen zurückgehalten wurde, Bekanntschaften zu machen, so habe ich doch natürlich nicht so lange hier bleiben können, ohne, wenn auch spät und langsam, welche anzuknüpfen und ohne mein Zutun. Leider sah ich dann, daß hier sehr liebenswürdige Menschen gewesen waren und daß

<sup>1)</sup> Siehe oben Nr. 131.

ich sie zu spät kennen gelernt. So machte ich die Bekanntschaft der Gräfin Zichy<sup>1)</sup> (und ihrer Mutter) erst kurz vor ihrer Abreise. Die von Signora und Signore Panconi — einem ebenso ausgezeichneten als liebenswürdigen ersten Sängerpaa, das für März und April an der italienischen Oper zu Paris, für die drei Monate vorher in der Havanna engagiert ist und den Oktober vielleicht in Berlin zubringt, zwar noch lange vor ihrer neulich nach Paris erfolgten Abreise, aber es war damals immer noch so schlechtes Wetter, daß ich fast nie ins Hotel kam. Bloß wenn Signora mich zu den soirées musicales et dansantes, die sie gab, was sie nie versäumte, durch ihren Mann einladen ließ, fuhr ich hinüber. Überhaupt sind die Leute mit mir alle so zuvorkommend gewesen, wie ich zurückhaltend mit ihnen.

So lernte ich denn auch endlich einen russischen Gouverneur (Monsieur de Sontzow) näher kennen, der hier mit seiner Tochter<sup>2)</sup> sich befindet. Ich kann Ihnen kaum sagen, was das für interessante Menschen für mich sind. Die Tochter reizend, höchst graziös (neunzehn Jahre) und sie wie ihr Vater von einer solchen Tiefe der Bildung, daß ich unendlich erstaunt war. Dabei durch und durch revolutionär, der Vater selbst, obwohl hoher Beamter, und revolutionär auch in bezug auf Rußland und Polen. Ich versichere Sie, es bereiten sich in Rußland selbst große Dinge vor. Und dort grade wird die Revolution einen immens gründlichen Charakter ihrer Zeit annehmen. Das Eigentümliche für Rußland ist, und sein Glück, daß es keine Bourgeoisie hat, keine Mittelklasse. Wer dort einmal aus dem verfaulten Regierungszustand mit seiner Intelligenz heraustritt, muß sich mit dem untersten Volk identifizieren und mit ihm gehen. Und denken Sie, das sagten mir neulich Tochter und Vater selbst, als ich dies anregte. Diese Leute wissen das, gehen darauf ein und sind sich auch der Folgen bewußt.

Von ihrer Bildungssucht, besonders nach deutscher Wissenschaft, haben Sie gar keinen Begriff. Ich fand sie mit den Namen von Strauß<sup>3)</sup> und Moleschott und den äußerlichen Resultaten ihrer Werke vertraut und mußte ihnen neulich bis zwölf Uhr nachts Evangelienkritik auseinandersetzen. Nach ihrer Bildung sind sie Ausnahmen, aber nach

<sup>1)</sup> Siehe oben Nr. 118.

<sup>2)</sup> Für Lassalles Beziehungen zu Sophie von Sontzow (so schreibt er hier!) vgl. *Une page d'amour de Ferdinand Lassalle* und — gleichzeitig in deutscher Übersetzung erschienen — *Eine Liebesepiöde aus dem Leben Ferdinand Lassalles*, beides bei F. A. Brockhaus, Leipzig 1878. Dort findet man neben anderen Briefen Lassalles an Sophie den berühmten Manuskriptbrief von Anfang Oktober, in dem er ihr seine Hand antrug. Vgl. dazu Hermann Oncken, *Lassalle*, 3. Aufl., S. 194 ff.

<sup>3)</sup> David Friedrich Strauß (1808—1874), der bekannte theologische und philosophische Schriftsteller, der Begründer der junghegelschen Schule. Für Lassalles Beziehungen zu ihm vgl. Bd. II, Nr. 100.

ihrer Richtung sind sie keine solche unter den Russen. Sie wissen, daß die Russen sehr zusammenhalten. So versammelt sich denn bei ihnen jeden Abend ein großer Teil der hier anwesenden Russen. Mit Ausnahme des alten Fürsten Galiczin, der täglich hinkommt und in seinen Grundsätzen durchaus zum ancien régime gehört, wofür er von den andern auch weidlich und ziemlich offen verhöhnt wird, sind fast alle wenigstens ungefähr von derselben Richtung. — Ich bin jeden Abend dort, wenn meine Schmerzen mich nicht ans Zimmer fesseln, was freilich häufiger geschieht als nicht. Gestern, da es regnete, ließ ich mich in dem kleinen Handwagen, den man hier für Paralytische hat, hinüberfahren (so ein Wägelchen à la Rotschild in Wildbad, aber ganz geschlossen; denken Sie, soweit bin ich schon gekommen). Tochter und Vater sind um die Wette liebenswürdig und herzlich für mich. Fast würde ich mich in die Tochter verliebt haben; sie ist dessen unbeschreiblich würdig. Aber ich weiß nicht, ich kann keine Leidenschaft mehr in meinem vom Feuer verzehrten Herzen aufbringen. Und sie aus bloßer Begehrlichkeit zu verpeisen, dazu ist sie mir wirklich zu respektabel.<sup>1)</sup> Auch die einzige Person, die ich je geliebt habe, sind doch Sie gewesen, und das habe ich besonders im Jahre 1848 in meiner Kölner Haft sehr deutlich gefühlt!

Eh bien! So sind wir also beide jetzt mit Russen umgeben. Ganz immens ist der Haß dieser Leute gegen Nikolaus, den sie noch im Grabe zerfleischen möchten. *Savez-vous ce qui nous a valu le gouvernement de Nicolaus?* sagte mir der Gouverneur neulich mit konzentriertester Bitterkeit: *La haine de toute l'Europe. Trente défaites ne nous auraient tant affaiblies.*

Ich spreche mit ihm immer durch das Organ seiner Tochter. Denn er schreibt zwar deutsch und französisch, spricht aber, was für einen Russen merkwürdig, keins von beiden mehr. Die Tochter spricht dagegen französisch, englisch, deutsch mit großer Geläufigkeit. Die geistige Unabhängigkeit dieser Leute ist wirklich überraschend und die idealistischen Ideen des Mädchens aus dem Munde einer Russin entwickeln zu hören, ganz traumhaft. In den letzten zehn Jahren haben alle Nationen Europas immense Fortschritte gemacht — nur Deutschland nicht! — Nächstes Jahr gehen wir beide ganz gewiß nach Italien. Ich will es endlich sehen. Eine Erzählung von Dumas hat mir wieder rasende Lust dazu gemacht. *Quant à Palerme, sagt er, qu'en dire? C'est le paradis du monde. Que la bénédiction des poètes soit sur Palerme!* Nächstes Jahr also! Wenn mein Werk erschienen ist und die Revolution noch nicht da, habe ich endlich Zeit, uns diese Belohnung widerfahren zu lassen, die wir beide seit langem verdient haben.

<sup>1)</sup> An Sophie von Sontzow schrieb er am 6. Oktober: „Ich glaubte nicht mehr lieben zu können. Sie haben in mir dies Gefühl wieder erweckt.“ A. a. O., S. 25.

Aber was sagen Sie zu diesem Dumas? Macht er doch zur Heldin dieser Erzählung niemand anders als, sie mit vollem Namen nennend und beschreibend, Madame Lila Bulgowski, die ungarische Schauspielerin, die mir in Berlin gewogen war! Es ist zu toll. Lesen Sie ja diese Erzählung sofort: Une aventure d'amour. Ganz neu. —

Ich will Ihnen doch noch einen Brief des kleinen Schönberg übersenden, den ich neulich erhielt, der menschlicher, weniger rhetorisch, obgleich immerhin noch genug, und mit wirklicher Herzlichkeit geschrieben ist. Unmittelbar vor seiner Abreise kam er nämlich zu mir und bat sich, wenn ich irgend mit ihm, seiner Richtung usw. zufrieden sei, zur „Belohnung“, wie er sagte, aus, mir seine Doktordissertation<sup>1)</sup> widmen zu dürfen. Ich erteilte ihm diese Belohnung, und so hat er sie mir denn neulich mit dem beiliegenden Briefe eingeschickt. Sie macht ihm wirklich alle Ehre, und in der Widmung spricht sich doch mindestens wirkliche geistige Unabhängigkeit aus. Denn großen Nutzen in der Karriere wird ihm diese Widmung gewiß nicht bringen. Von dem Rhetorischen muß man viel der Jugend zugute halten, welche die Phrase liebt. Erst die Gedrungenheit des Mannes verschmählt sie.

Nun adieu.

Ihr

F. L.

133.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Aachen, 13. September 1860.]

Gute Gräfin, ich empfangе Ihren Brief und wiederhole Ihnen nur, damit Sie nicht erst in Köln abzusteiɡen brauchen, daß ich Sie sehn-süchtig hier in Aachen<sup>2)</sup> erwarte, wie ich das schon in meinem Letzten Ihnen geschrieben. Übrigens ist nicht richtig, wie Sie schreiben, daß ich Sie mit Briefen warten ließ.

F. L.

<sup>1)</sup> Schönbergs juristische Dissertation handelte: De adoptione qualis apud Romanos fuerit.

<sup>2)</sup> Die Gräfin traf in Aachen ein einige Tage vor der Abreise Sophies von Sontzow und ihres Vaters. Sophie berichtete (deutsche Ausgabe, S. 5): „Er erwähnte ihrer oft in seinen Gesprächen mit uns, nannte sie ‚meine mütterliche Freundin‘ und sprach von ihr mit tiefer Ergebenheit und Zärtlichkeit. Wir machten ihre Bekanntschaft. Es war eine schon alte, aber noch immer schöne Frau, die unbestreitbar Züge von Schönheit konserviert hatte. Von majestätischer Gestalt, unabhängig, gründlich gebildet, was bei den Frauen der vornehmen deutschen Kreise nicht allzu häufig ist, gehörte sie ohne Frage zu den Ausnahmestaturen.“ Am 26. September schrieb Lassalle an Sophie von Sontzow, die inzwischen nach Brüssel gereist war, daß er am 27. oder 28. abfahren, drei Tage in Köln bleiben und am 1. Oktober in Berlin sein werde. Hier schrieb er dann in der ersten Oktoberwoche seine berühmte Seelenbeichte. Vgl. a. a. O., S. 30. Von den Briefen Sophies von Sontzow an Lassalle hat sich im Nachlaß keiner vorgefunden.